

Der Predigttext für den Sonntag nach Ostern steht im 1. Mose 32 und trägt die Überschrift: Der Kampf am Jabbok.

*Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn dasebst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.*

Ein Mann kehrt zurück in seine Heimat. Vor zwanzig Jahren ist er weggegangen, er hat sein halbes Leben im Ausland verbracht. Die erste Hälfte, die alte Heimat – sie waren weit, weit weg. Aber jetzt kommen sie mit jeder Kurve näher. Immer vertrauter wird ihm die Landschaft, die sanften Hügel lassen lang vergessene Erinnerungen aufleben. Und plötzlich liegt er da, unten im Tal: Der Fluss, der die Grenze markiert, der Fluss, den er so hastig überquert hat damals, vor einem halben Leben.

Alles musste ganz schnell gehen. Sein Bruder ist fast durchgedreht vor Wut, mit bloßen Händen hätte der ihn erwürgt, wenn er nicht abgehauen wäre. Weit, weit weg war das alles – und jetzt ist es mit einem Mal wieder ganz nah.

Dieser Mann, liebe Gemeinde, trägt einen bekannten Namen. Er heißt Jakob. Vater Jakob, weil er Vater eines ganzen Volkes werden soll, des Volkes Israel; der Jakob, von dem auch wir in unseren Liedern singen: „Wohl dem, der einzig schauet / nach Jakobs Gott und Heil!“. Aber von einer derart glorreichen Zukunft kann Jakob im Moment nur träumen.

Vor ihm liegt der schwerste Tag seines Lebens: Morgen wird er Esau wiedersehen, seinen Bruder.

Jakob und Esau. Zwillinge sind die beiden, und könnten doch unterschiedlicher kaum sein. Eigentlich hätte jeder sein Ding machen können, schiedlich-friedlich. Aber es gibt etwas, das zwischen den Brüdern steht: Esau ist als erster auf die Welt gekommen. Immer schon hat Jakob ihn darum beneidet. Das erste, was die Hebamme von Jakob sah, war seine Hand. Er hatte sich festgeklammert an der Ferse seines Bruders, so, als wollte er ihn im letzten Moment doch noch überholen. Deshalb haben sie ihn auch so genannt. Jakob, das heißt auf Hebräisch: der Fersengrabscher, der hinterlistige Betrüger, der, der seinen Bruder überholen will – mit allen Mitteln.

Mit allen Mitteln – das bekommt Esau bald zu spüren. Und er kann damit leben, er hat ein dickes Fell. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Auf dem Sterbebett des Vaters das Testament zu fälschen, das hätte Jakob nicht tun dürfen! Esau ist außer sich vor Wut. Als wäre es gestern gewesen, so genau erinnert sich Jakob auf einmal wieder an diesen Tag. Wie Esau gebrüllt hat! „Dieser alte Betrüger, dieser elende Fersengrabscher! Jakob – er heißt zu Recht – „Jakob“!“

„Er heißt zu Recht Jakob!“ Das waren die letzten Worte, die Jakob von seinem Bruder Esau gehört hat. Hals über Kopf ist er abgehauen damals, weit weg. Seitdem ist viel passiert.

Ein reicher Mann ist Jakob geworden im Ausland, ein erfolgreicher Viehzüchter. Was er angefasst hat, ist zu Gold geworden. Geschäftlich wie privat: Von vier Frauen hat Jakob zwölf Kinder, elf Söhne und eine Tochter. Wenn er sich umdreht und zurückblickt, reicht seine Karawane mit den Herden fast bis zum Horizont. Ein halbes Leben voller Segen. Doch das liegt jetzt hinter ihm; und vor ihm, unten im Tal, sieht er in der Abenddämmerung den Grenzfluss, den Jabbok. Dort drüben liegt das andere halbe Leben – dort drüben lebt sein Bruder Esau. Weit, weit weg war das alles – und jetzt ist es mit einem Mal wieder ganz nah. Unheimlich nah. So nah, dass er sich diesem anderen Leben, seiner Vergangenheit stellen muss. Jakob kann nicht anders!

In der Nacht, die jetzt hereinbricht, liebe Gemeinde, wird aus diesen beiden halben Leben ein ganzes. In dieser Nacht spielt unsere Geschichte.

Die Geschichte von Jakobs Kampf ums Leben, um seine Vergangenheit und seine Zukunft.

Und dann segnet der Unbekannte Jakob. Er gibt ihm seine Kraft, die Kraft des Lebens und des Neuanfangs. Da wird es hell, die Sonne geht auf, heißt es in der Geschichte, und Jakob sieht das neue Land, das vor ihm liegt. Und er spürt, dass er nun wirklich neu anfangen kann. Er geht durch den Fluss und zieht voller Mut seinen Weg.

„Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Israel, der Gotteskämpfer, Israel, der Aufrechte. Du sollst nicht mehr Jakob heißen, du musst nicht mehr davonlaufen, nicht mehr nachts wachliegen. Du musst dich nicht mehr selbst rechtfertigen – ich spreche dich gerecht. Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. „Und er segnete ihn daselbst“, heißt es weiter im Text.

Und dann ist der Spuk auf einmal vorbei, so unverhofft, wie er begonnen hat. Noch ehe Jakob recht begriffen hat, wie ihm geschieht, ist er plötzlich wieder allein. Die Nacht schwindet, der Kampf ist vorbei. Hat er bloß geträumt?

Ein Griff an die schmerzende Hüfte reicht, und Jakob weiß, was wirklich geschehen ist in dieser Nacht. „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht.“

Als er davonhumpelt, geht die Sonne auf. Jakob sieht sein Leben in neuem Licht. Er ist nicht mehr der Alte. Seine Hüfte schmerzt, er hinkt. Und doch fühlt er sich, als ob ihm jemand eine Zentnerlast von den Schultern genommen hätte. Jakob richtet sich auf. Er ist wirklich nicht mehr der Alte. Aus Jakob, dem hinterlistigen Betrüger, ist Israel geworden, der Gotteskämpfer, der Aufrechte, Israel, der von Gott selbst gerecht Gesprochene. „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, und mein Leben wurde gerettet.“

Und nun? War's das? Unser Predigttext endet hier. Aber die Geschichte geht natürlich weiter. Der alte Jakob, der Betrüger – er hat ja nicht Gott

betrogen! Sondern seinen Bruder Esau. In der Nacht hat Jakob mit Gott gerungen. Jetzt geht die Sonne auf, und ans Licht kommt der Streit mit seinem Bruder Esau.

Die Geschichte handelt weiter davon, wie Jakob voller Angst, aber doch fest entschlossen auf seinen Bruder zugeht und ihn um Verzeihung bittet.

Ein unglaublich schwerer Schritt ist das, und er wird schwerer mit jedem Tag, an dem wir ihn nicht gehen. Aber als Jakob ihn wagt, diesen Schritt, da rennt ihm sein Bruder entgegen, wie der Vater dem verlorenen Sohn, und nimmt ihn in den Arm. So ist Versöhnung.

Liebe Gemeinde! Der Kampf am Jabbok ist eine Geschichte, die berührt. Denn sie handelt von einem Kampf, den wir alle durchstehen müssen. Etwas wagen, gegen falsche Bequemlichkeiten und Sicherheiten. Einen Moment nachdenken: Welche „Altlasten“ tragen wir mit uns herum? Welche Kämpfe müssen wir durchstehen? Was belastet uns und verfolgt uns in unseren Träumen? Wo wollen wir ins Reine kommen? Mit uns selbst, mit anderen – und mit Gott?

Liebe Gemeinde, wenn jemand ins Reine kommt mit Gott, dann bleibt er nicht der Alte. So wie Gott Jakob aufgerichtet hat, so richtet er auch uns auf. Er lässt uns nicht los, er ringt mit uns. Manchmal scheint es, als ob diese Nacht ewig dauert, und nicht immer geht sie ohne Schmerzen ab. Aber Gott ringt nicht mit uns, um uns zu besiegen – sondern um uns zu segnen. Er richtet uns auf. Er spricht uns gerecht. Er spricht uns frei von unserer Vergangenheit – damit wir die Tür zur Zukunft öffnen. Er vergibt uns – damit wir um Vergebung bitten.

„Ich hätte das nicht tun dürfen. Es tut mir leid.“ Ein unglaublich schwerer Schritt, eine Zumutung. Aber Gott mutet mir diesen Schritt nicht zu, um mich zu besiegen. Sondern um mich zu segnen. Gott mutet mir zu, mit meinem Bruder oder mit meiner Schwester ins Reine zu kommen, und mit mir selbst – weil ich in dem Moment begreife, dass ich mit ihm, mit Gott selbst, schon längst im Reinen bin. Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz